PUNKT

WIRTSCHAFT IST MEHR.

AUSGABE **SEPTEMBER/OKTOBER 2010**
HEFT-N° **27.** JAHRGANG **05**
KOSTEN **CHF 8,00**
WEB **PUNKTMAGAZIN.CH**

MUTTER HELVETIA
Gänzlich im Erbrausch

EMERGING MARKETS
Ungleiche Kräfteverteilung der BRIC

VIRTUELLER ROUNDTABLE
Kultur, Reisen, Technologie & Finanz

BLICKFANG KÖRPERKULT
Die Welt der Body-Modifikationen

KÖRPER, LASS DICH MODIFIZIEREN!

WORTE **CYRIL SCHICKER** BILDER **ETHAN OELMAN**

Die momentan wohl gängigste Form der Körpermodifikation sind Tätowierungen. Soweit das Auge reicht, sind die permanente Körperverzierungen zu sehen. Dabei spielt es keine Rolle, ob man sich in den Bereichen Politik, Sport, Film, Mode oder Musik befindet. Gesetze, Direktiven, Regelwerke und ein höherer Professionalisierungsgrad sind die direkte Konsequenz. Grotesk mutet allerdings an, dass Tätowierte selbst vor diesem Hintergrund mancherorts noch heute als Spiegelbild des Diabolischen gelten.

Lange Zeit waren Tätowierungen Markenzeichen von Alkoholikern, umherhurenden Seeleuten, furchterregenden Häftlingen und gebrandmarkten Vergewaltigern sowie Kinderschändern. Wer sich früher Farbe unter die Haut stechen liess, war lange Zeit Ebenbild des Teufels, des Belzebubs Zwillingsbruder, ein zähflüssig-miefender Ausfluss des Höllenfürsten, das leidige Resultat Luzifers.

Heute werden Tätowierte zwar nicht mehr geächtet, doch noch immer sind Fragen wie «Was machst du denn, wenn du 50 Jahre alt bist?» an der Tagesordnung. Kontert man nicht gleich mit einer pfeilschnellen und zielgerichteten Antwort, werden in ungläubiger Manier Augen verdreht oder es wird ein despektierliches «Aha!» ausgerufen.

Mode, Sport, Film, Kunst, Politik Das ist erstaunlich in einer Welt, in der «Tatauierungen» – eine Form der Körpermodifikation – permanenten Lifestyle-Schmuck respektive Körperverzierungen darstellen, die seit Jahren stark im Trend sind. Der geschäftliche Höhenflug dauert nun schon rund eine Dekade an, ein Ende ist nicht abzusehen. Sommers 2009 veröffentlichte die Universität Leipzig unter den Fittichen von Prof. Dr. Elmar Brähler eine repräsentative Studie, welche die Nachhaltigkeit dieser Entwicklung verdeutlicht. Interessant ist hierbei der Fakt, dass je länger je mehr eine Annäherung der Geschlechter stattfindet. Nicht mehr nur Männer, sondern auch Frauen lassen sich vermehrt tätowieren.

Wurden vor einiger Zeit noch kleinere Motive nachgefragt, stehen derzeit grossflächige Sujets hoch im Kurs. Und es scheint kein Umfeld mehr davon gefeit zu sein, nicht einmal die (un-)heile Welt der Promis. David Beckham, Heidi Klum, Angelina Jolie und Konsorten lassen grüssen. Mit Bettina Wulff, der Gattin des deutschen Bundespräsidenten Christian Wulff, ebenso das Reich der Politik. Und klar: Auch das ach wie innovative Kunst-Universum wehrt sich nicht dagegen. Konzeptkünstler Wim Delvoye ist einer der Dreh- und Angelpunkte.

Der gebürtige Belgier erwarb unlängst das Recht, ein Kunstprojekt für einen Zürcher Rücken zu entwerfen. Das Motiv wurde tätowiertechnisch umgesetzt, das finale Werk schliesslich kaufte ein deutscher Kunstsammler – für rund 240 000 Franken. Damit ging der Zwinglianer, der seinen Rücken zur Verfügung stellte, die Verpflichtung ein, sich alljährlich und an einem vorgegebenen Ort auszustellen. Testamentarisch wurde überdies festgehalten, dass die tätowierte Haut im Todesfall chirurgisch entfernt und konserviert werden darf.

Tätowierte Schweine(-rei) Delvoye ist hauptsächlich bekannt für seine Tätowierungen an Schweinen – und ja, klar, sein Schaffen ist der gesellschaftlichen (Tätowier-)Akzeptanz alles andere als förderlich. Tatsache aber ist, dass sich im Laufe der Zeit hat sich in der Tätowierwelt ein hoher Professionalisierungsgrad herausgebildet hat. Damit gehen auch spezifische Hygienevorschriften ¬

Bild 01-04: *Susan und Sam (Ink Tank Studio, Zürich) in voller Aktion, die sowohl vom Tätowierer als auch vom Kunden selber höchste Konzentration erfordert. Ein Lächeln ist dennoch nie fehl am Platz.*

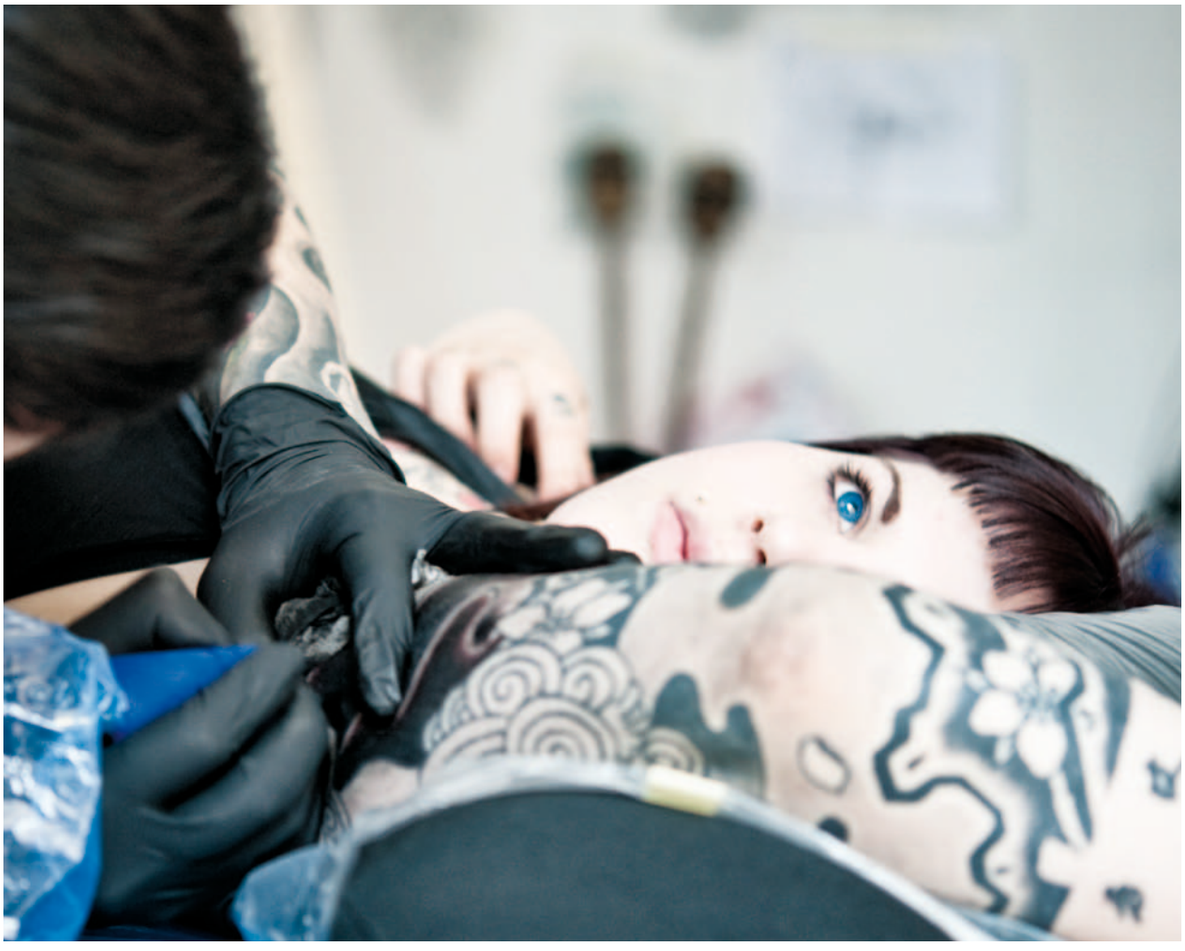
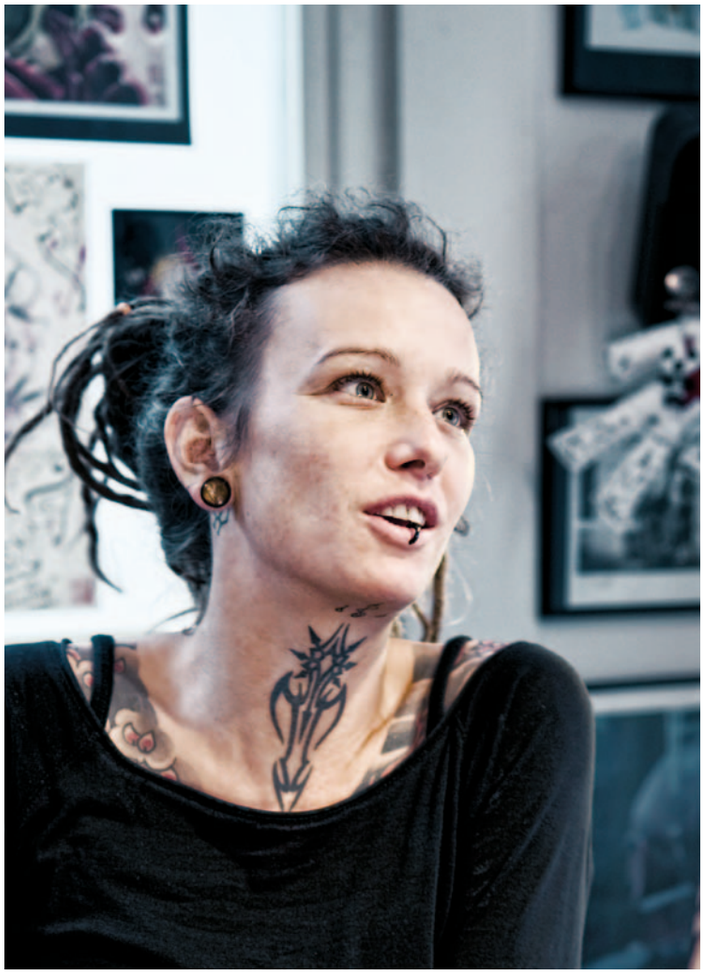
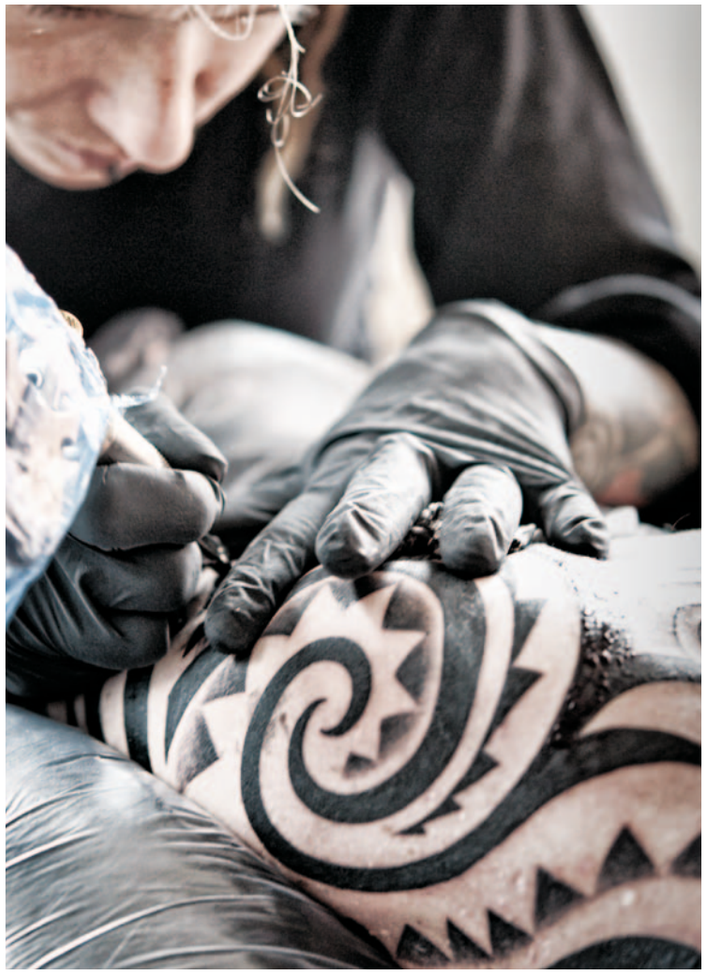
einher. «Anscheinend gibt es noch immer einige schwarze Schafe, welche die Zeichen der Zeit nicht erkannt haben. Allerdings sehe ich über die Jahre hinweg eine positive Entwicklung der Studiobetreiber hin zur Hygiene. Deutschland steht im Vergleich zu anderen Ländern gut da», so Prof. Dr. med. Burkard Wille. Der auf Hygiene, Umweltmedizin, Mikrobiologie und Infektionsepidemiologie spezialisierte Professor, der seine Freizeit gerne mit Fahrradtouren und Gartenarbeit verbringt, ist Geschäftsführer am Institut für Krankenhaushygiene und Infektionskontrolle GbR. Seit nunmehr 20 Jahren befasst sich Wille mit dem Tätowieren, er weiss also, wovon er spricht. Entsprechend streut er keinen Sand in die Augen und ergänzt: «Teilweise entspricht das Wissen über Hygiene noch nicht den Wunschvorstellungen.» Und dennoch: Auch wenn jede durch Tätowieren hervorgerufene Infektion zu viel ist, wird das Hygiene-Thema oft übertrieben aufgebauscht.

Einem Zahlenspiel aus den «Hygiene-Richtlinien zum Tätowieren 2008» der UETA (United European Tattoo Artists) kann man beispielsweise entnehmen, dass deutschlandweit die Wahrscheinlichkeit einer infektiösen Komplikation bei unter 0,1 Prozent liegt. Absolut betrachtet kommt dies einer Infektion unter 1000 Tätowiervorgängen gleich. Dass die Wahrscheinlichkeiten nicht grösser werden, dafür sorgen immer mehr Regeln, Gesetze und Direktiven, denen sich Tätowierstudios unterwerfen müssen.

Natalia Garcia, Gründerin und Geschäftsführerin von Eyeco, einem unabhängigen Unternehmen für Hygienekontrolle und -zertifikation, zur Situation: «Hygiene-Standards haben sich sicher verbessert, da es seit 2006 gesetzliche Bestimmungen in der Verordnung des Eidgenössisches Departements des Innern, EDI, gibt. Diesen zu folgen, ist für den Studio-Inhaber Pflicht.» Sie weiter: «2012 folgt eine neue Gesetzesregelung, die ein hohes Mass an Transparenz erfordert. Einige Studios dürften den Anforderungen nicht gerecht werden und als Folge untergehen. Ausserdem hat das Bundesamt für Gesundheit, BAG, zusammen mit Fachpersonen Richtlinien für eine gute Arbeitspraxis erarbeitet. Diese sind hierzulande ein wichtiger Leitfaden.»

Verband'scher Nachholbedarf Susan Tütsch, Inhaberin des Zürcher Studios Ink Tank und einer der schweizweit wohl besten Tätowierer, haut verbal in die eher skeptische Kerbe: «Es gibt immer wieder neue Verordnungen des BAG. Ich als Tätowierer erfahre davon aber nur, wenn ich mich dort direkt erkundige. Ich hatte in meinen 17 Berufsjahren noch nie mit ihnen Kontakt, ausser dem einen Mal, als ich wegen der grassierenden Tätowierfarben-Hysterie anrief. Unabhängig meiner Frage wurde ich an den Verband Schweizer Berufstätowierer (VST) und an das private Kontrollorgan Eyeco, dessen ‹Gütesiegel› übrigens kostenpflichtig ist, verwiesen. Beim BAG gibt es nicht einmal einen Zuständigkeitsbereich.»

Tütsch, ursprünglich zur eidgenössisch diplomierten Floristin ausgebildet, kritisiert überdies die vom Verband angebotenen und vom Preis-/Leistungsverhältnis her beklagenswerten Schulungen. Komplettierend meint sie: «Ich bilde mich lieber anderweitig aus, beispielsweise an Seminarien von BMXnet. BMXnet steht für Body Modification Exchange Network. Die Kurse dort sind individuell auswählbar, umfassend und begleitet von kompetenten, unabhängigen Dozenten. BMXnet dient nicht nur dem Austausch und der Fortbildung, sondern ist auch eine ideale Schnittstelle zu wissenschaftlichen Bereichen der Medizin, Hygiene und des Rechts. In der Schweiz hat man oft mit irgendwelchen Verkäufern jeweiliger Hygieneprodukte zu tun.»

Das Fazit der zierlichen Unternehmerin mit den langen Dradlocks: «Ich will die Kunden und mich schützen und eine bestmögliche Zufriedenheit erreichen, fühle mich daher der kontinuierlichen Weiterbildung verpflichtet. Dazu gehören aber nicht nur Kurse. Auch die Beschaffung neuster Informationen und Richtlinien sowie der persönliche Austausch mit einer handvoll Berufskollegen sind Teil vom Ganzen. Die sind überall auf der Welt verstreut.»

Auf die Frage hin, wie sie tierischen Kunstaktionen à la Delvoye gegenübersteht, meint die Nadel-Virtuosin abschliessend: «Nur dann, wenn das Tier mich persönlich danach fragen würde – und auch dann nur, wenn es volljährig ist.» Chuzpe! ■